
Martin A. Hainz

Anfangen¹

... eine Kritik der »Anfänglichkeit« zu leisten
Th. W. Adorno, *Vermischte Schriften I*²

I. *En arche en ho logos*, im Anfang war der *Logos* (Joh 1,1); darüber kann man streiten, insofern es Theologie ist, sagte man aber, es seien die Logiken (oder doch *logoi*) in den Anfängen, in den methodisch je neuen Versuchen gelegen, so beschrieb man die Morgenröten des Intellekts, die vielleicht auch in präsumptiver Summa und der Spannung das ergeben, was man den *Logos* nennen könnte. Man beginnt also so: etwa mit einem Wort, das noch ungewiss ist, oder einem Zitat ...

Tatsächlich mag es dies sein, was uns Gedichte bis heute bedeutsam macht. In ihnen beginnt etwas, drückt man es so sachlich wie möglich aus, so generieren sie wohl Methoden. Mit einem unsäglichen Wort der Gegenwartspädagogik könnte man sie *vorwissenschaftlich* heißen.

Wissenschaft verfügt über Methodik, sie setzt sich einem Risiko aus, wenn sie eine neue erfindet, so gewiss auch ist, dass erst die neue Methode – die neue Frage – einen neuen Resonanz hervorrufen kann. Dieses Vortasten aber ist in Zeiten des Drittmittelfinanzierens und Evaluierens bedroht; und damit womöglich die Forschung nur mehr ein um Perfektibilität ringendes Sich-Wiederholen. Einzig das Kühne in den Versprechen zu Beginn einzelner Projekte erinnert vage an die kühnen Erwartungen der Naturpoesie, als deren Erben man dereinst folglich manche Projektmitelanträge vielleicht entdecken wird ...

Das bedeutet nicht, Unseriosität sei anzustreben, Dilettantismus, dessen *delectare* ja bloß subjektiv ist – »technisch schlecht gemacht [...] als Indiz für [...] Authentizität«³ ist ein Befund Lethens zur Gegenwart, der pointiert bezeichnet, was das Anfangen nicht sein soll. Es ginge aber doch um ein Aufbrechen der Methode, der inneren Epistemologie dessen, was man *methodisch* betreibt, in »Pluralismus und Polymorphismus«.⁴

Tatsächlich ist dies *in nuce* Wissenschaft, eben nicht genau oder nicht immer zu wissen, was man tut: die Methodik als Zuschreibungsversuch zu wagen. Derrida formuliert folglich dieses Unstete als Wesen der von ihm betriebenen *Dekonstruktion*.

Was ich Dekonstruktion nenne, kann natürlich Regeln, Verfahren, Techniken hervorbringen, aber im Grund genommen ist sie keine Methode und auch keine [...] Kritik, weil eine Methode eine Technik des Befragens oder der Lektüre ist, die ohne Rücksicht

auf die idiomatischen Züge in anderen Zusammenhängen wiederholbar sein soll. Die Dekonstruktion ist keine Technik.⁵

Genau dies müsste sich fortwährend noch in der also stets mutmaßlichen Methode fortsetzen, als ein Methodenbewusstsein, das *wider den Methodenzwang* darum sich formiert. Das Denken müsste Formalisierungsversuch seiner selbst sein (Derrida, *applied*⁶), wie dieser sich als Methode gegen sich selbst sträubt, aber auch prolongierend findet – berühmt ist Heideggers Satz: »Die Wissenschaft denkt nicht.«⁷ So berühmt er ist, so unzutreffend ist er. Paul Feyerabend verweist unter dem erwähnten Titel *Methodenzwang* demgemäß unter anderem auf auch in der jeweiligen Disziplin vorhandene Potentiale durch Kreativität und den Mut zu *Verstoßen* in der Vorgehensweise.⁸

Man ahnt, dass, was beginnt, im Anfang selbst gelegen sein muss, aber noch nicht vorhanden, aber der Anfang darum erst am Ende einer sein wird – bloß: wessen, wenn ein Anfang mehrerlei generiert? Denn ist es schon hinreichend aporetisch, dass ein Anfang schließlich immer schon gemacht ist, sich also versäumt, oder keiner ist – man lese hierzu Hegels *Logik*⁹ –, so doch die Frage, was in der Diversifikation als Anfang bleibt, ist da noch unterblieben. Die Strategien der Fortsetzung spalten die Verzweigungen des Labyrinths auf, das einst Bild der Topik war, sie dünnen noch das Rhizom und seine Fäden aus, bis es nur mehr gleichsam elektrische Entladungen sind, die Punkte methodisch je momentan verbinden – »Blitz plus ein Gedächtnis«¹⁰ –, also fast *kein Fädchen* bliebe: *ne hilum*, ein Nihilismus der Fülle?

Das Gedächtnis darin kann trügen, aber auch befruchten. Es ermutigt, dem Neuanfang in Neuanfängen treu zu bleiben, worin es höchst vage und zugleich präzise trifft, was intellektuelles Leben sei: Die Entscheidung zum Neuanfangen, zur Spannung darin, ist genuin wissenschaftlich jenseits der Wissenschaft, die in ihrer paradoxen Heuristik weder weiß, noch eben sich mit Wissen, das fraglos und unmethodisch zum Datenwust verkommt, zurüstet, sondern »tastet«¹¹ – sie ist ästhetisch, insofern sie Wahrnehmung einerseits erfindet, um sie andererseits durch das Ensemble von Erfindung zuzulassen: eine aktive Passion ...

Sich dies zu vergegenwärtigen ist wichtig, wenn die Unsicherheit der Drittmittel ob – freilich: *per se* – unsicherer Wissenschaft zu Konservativismus just in dieser führt, das Bangen der Investoren die Mutlosigkeit derer begründet, die zwischen Projektanträgen, die semifiktional sind, und Verfahren, die das Zuviel der Versprechen mit einem Zuwenig an Mut recht problematisch kombinieren, aufgegeben werden. Die Wissenschaft ist dementsprechen ein Wahrnehmen und Wahrnehmenlernen, wörtlich also eine *Ästhetik*: Lichtenbergs Satz, man müsse »etwas Neues machen, um etwas Neues zu sehen«,¹² ist eine Widerlegung eines Wissenschaftsbetriebs, der es unästhetisch verfahren unterlässt, es zu »unternehmen, etwas anderes zu denken, als man zuvor dachte«,¹³ erdrückt vom Erfolg des Gestern. »Jede epistemologische Klärung ist mit einer ästhetischen Entscheidung verknüpft«,¹⁴ schreibt Joseph Vogl, ästhetische Entscheidungen bedeuten die Chance der *episteme*, der Wissensmethode.

Sie fragen; oder haben eine implizite Frage je vernommen, worauf eine kohärente Antwort zu finden sei.¹⁵

Ohne so theologisch zu werden, wie es die letzte Formulierung befürchten lässt, kann man jedenfalls sagen: »Zunächst ist die Wiederholung seriös, doch anschließend ist sie es nicht mehr«,¹⁶ es ist nicht (vor-)wissenschaftlich, eine »Schnapsidee unendlich [zu] wiederholen und dabei nüchtern [zu] scheinen«.¹⁷

Die Wiederholung ist entweder eine Schimäre, immerhin, denn etwas kann in der Abweichung gerade eine solche andeuten, die allein – »zur n-ten« Potenz¹⁸ – treu ist, aber ebenso kann etwas *erstmal*s zum zweiten, dritten, vierten ... Mal geschehen, vielleicht ist das ihre paradoxe *Bestimmung*, »das Ziel der Wiederholung ist es, [s]chließlich davon entbunden zu sein«;¹⁹ oder sie vergibt zuletzt jene Spannung, indem sie sie schlampig unterschlägt – »sozusagen« ist ein verdächtiges Wort²⁰, das vergessen lässt, wie sehr es Methodenbewusstsein ist, anarchisch Methode anzuzweifeln. Spannung mag Wahrheit indizieren.²¹

Hier ist es diese – von Serres paradox formulierte – Erschütterung: »Allein die Erfindung ist seriös.«²² Diese Eröffnungen sind Denken *in actu*, vielleicht auch dies für Poesie eine brauchbare Umschreibung, wo Spannungen Aporien anzeigen, also unwegbare Topiken, sind die Eröffnungen vor allem – Öffnungen. Worte wären Tore, Gedichte Arkaden, so ein Bild Yoko Tawadas.²³ Für diese Öffnungen und ihre Kohärenz, Antizipation der Exegese sozusagen, damit aber auch die Unhintergebarkeit des Spiels schärft Dichtung den Blick, dies leistet sie in ihren besten Momenten, sie offeriert Methoden, sie »kann natürlich Regeln, Verfahren, Techniken hervorbringen«, wie es hieß, die unter anderem der Interpret dann erprobt, vielleicht auch erst zur Kenntlichkeit schärft und präpariert, wenn der Text nicht zu Tode gelesen wird, sondern Exegese doch bedeutet, momentaner Komplize dessen zu sein, was den Text zur Methode in *statu nascendi* machte. Statt nach dem zu fragen, *woraus* der Text entstand – die Gretchentragödie in *Faust* aus einem Legitimierungsversuch Goethes in der Sache einer Kindsmörderin, wie langweilig ...! –, engagiert sie sich für das, *wozu* er entstanden sein mag. Sie erkennt in der Dichtung die fortwährende Naturphilosophie, die durch neue Begriffskonstellationen neue Naturen (er)findet, vielleicht auch *Parallelwelten*.²⁴

Darin ist sie so beweglich, wie man der Dichtung zu sein wohl unterstellen darf, darum – weil dieser und darum auch jener »ein dynamisches Moment eigen«²⁵ ist – dürfe »[d]as philologische Wissen [...] nicht zum Wissen gerinnen«;²⁶ vielleicht müsste man genauer sagen: muss Wissen, um dies zu sein, auch ein Ahnen sein, darf nicht resistent gegen das werden, was als Frage ihm eben nicht nur *voranging*. Ihrem Organon wie dem ihres (Un-)Gegenstandes eignet, »fähig zur Synthese«²⁷ zu sein, nicht bloß »Ablagerungen«²⁸ zu kennen. Insofern gilt das für alles, was den archaischen Poemen als Wissenschaft folgte, als wir stets eine »essential semantic operation«²⁹ vollziehen, wo wir also vielleicht unwillkürlich Philologie betreiben – und eine *willkürliche* Philologie wäre sowieso keine.

II. Dichten ist ein Anfangen, Exegese ein Fortsetzen, ein Entfalten, wird sie auch so betrieben, dass etwa Elfriede Jelinek ihren germanistischen Adoranten ausrichten lässt, sie lehne es ab, sie bei sich zu haben, »um einen Satz zu vollenden«³⁰ – der Anfang wird also nach sich, *post hoc* und vielleicht *propter hoc*, vielleicht aber auch wegen der Exegese, die seine Einschreibung zulässt, Anfang geworden sein. Badiou formuliert, »dass es in der Liebe die Erfahrung des möglichen Übergangs von der reinen Singularität des Zufalls zu einem Element gibt, das einen universellen Wert hat«,³¹ und diesen Übergang leistet das (Sich-)Lesen als Sinn für die Möglichkeit eines Fortsetzens, als Erstellen einer Frage, einer Methode – und daraus einer neuen Welt. Ohne dieses (Sich-)Lesen gäbe es das Initialmoment nicht mehr, das ist die *Interpretationsbedürftigkeit* von Lyrik. Sie will *erklärt* werden, wie auch die Verliebtheit als Liebe erst entsteht, wo sie – sich – *erklärt*:

Weil sich die Liebeserklärung in die Struktur des Ereignisses einschreibt. Zuerst gibt es die Begegnung. [...] Doch der Zufall muss zu einem bestimmten Zeitpunkt fixiert werden. Es muss eben eine Dauer beginnen. Das ist ein sehr kompliziertes, gleichsam metaphysisches Problem: Wie kann ein anfänglicher, reiner Zufall zum Stützpunkt einer Wahrheitskonstruktion werden?³²

Liebe erklärt sich, performativ. Hier wird Liebe, was Verliebtheit und dergleichen nicht sind: zu verantworten, man kann und muss es, ist doch – wenn überhaupt! – »die Liebe zu den Eltern [...] die einzige Liebe, für die man nicht verantwortlich ist.«³³ Und Liebe ist in der Wissenschaft gegeben, sie ist darin unbelehrbar amateurhaft, ein gerade noch regelloser, aber sich definierender »Ritus ohne Transzendenz«,³⁴ insofern, was sie transzendiert, jedenfalls nicht feststeht.

Sie ist weder die Anwendung noch die blanke Erfindung, sind wir auch geneigt, zu »pretend that the invention of models constitutes the very activity of science.«³⁵ Sie ist Frage, die die Antwort abwartet, dabei immer aufs Neue sich in Fragen diversifiziert, sich mit sich überwirft, die Fragen aber – stets darin neu und wohl doch nicht gänzlich neu – »define the rules of correspondence.«³⁶ Badiou selbst rekurrierte auf *The Concept of Model* nach vierzig Jahren, wobei er herausstrich, dass das vielleicht von der Methode provozierte »event«³⁷ gleichwohl »an opening of a new possibility of formalization«³⁸ zeige, also Anfang sich lokal und mikrologisch wiederholend *alles* stets neu anheben lassen könnte ...

Wissenschaft im Stande der Evaluation macht diese zur Komplizin oder lässt wahrscheinlicher zu, dass jene *immer* »das Scheitern der sogenannten Arbeit unterschreiben würde«³⁹ – das Scheitern aber ist zwar *möglich* und zuzulassen, doch wie der Anfang, der *nicht* scheitert, begrifflich *a posteriori* situiert. Der Anfang ist retrospektiv erst ein Anfang, erst im zweiten Anlauf kann ein Text über den Anfang auch glücken, davor nur Kitsch oder die Unterbindung des *Anfänglichen* sein.

Unterbindung: »Misstrauen list| ein nützlicher Reisebegleiter«⁴⁰ – doch »von

ihm begleitet bleibt man [...] da, wo man ist.«¹¹ Alles beginnt mit etwas, das einmal festgestellt schon versäumt wurde, nicht festgestellt aber vielleicht nicht geschah. Anfänge zu *verraten* ist vieldeutig, die Spannungen der Datierung oder Einschreibung hat Derrida unter anderem so umrissen:

das werk fordert uns heraus, das ereignis zu denken. es wettet, daß wir die chance und den zufall nicht begreifen, sie nicht ins augenmerk oder in die hand nehmen, sie nicht in einen antizipationshorizont einschreiben können. dadurch zumindest sind sie werke und werden. jedem rezeptionsprogramm zum trotz, ereignis. die werke über-fallen uns, sie sagen oder enthüllen, was uns über-fällt, indem sie uns über-fallen.¹²

Anfänge wollen erklärt sein; hatte man schon die Idee, als *Liebeserklärung* die *Philologie* zu übersetzen?

Das Neue ist also zweierlei: es selbst und das Beharren darauf, das Dabeibleiben, ohne das das Neue ein Punkt in einer seriellen Beliebigkeit ist, sich nicht von anderen Modi eines – vielleicht ganz anders – Neuen unterscheidet, das wiederum Beharrung brauchte. Erst *alt* ist das Neue also neu, und durch einen Blick, der jedenfalls *alt* ist. Bei Adorno findet sich die Wendung, dass das »Neue [...] so gut wie ein Nichts ist«,¹³ für sich nämlich, und auch, indem es oft unkenntlich »den minimalen Übergang, nicht die maximale *creatio ex nihilo*«¹⁴ auszeichne. Dies zu erkennen verlangt Wissen um Methoden, *allein die Erfindung ist seriös*, wie zu sehen war, doch *nur so* ist sie *Erfindung: rekurrierend*. Dies meint nicht die im Motto angesprochene Anfänglichkeit, die es bloß zu memorieren gälte, sondern Kenntnis derselben, um *lege artis deviant* zu sein, wobei man vom Anfang freilich zehrt: Devianz braucht Proviand. Es mag also *creatio ex nihilo* eher als *creatio in nihilum* geben ...

Lyrik und genuine Philologie (nicht immer in ihr als Institution, doch wie gesagt oft außerhalb derselben) sind ein – darf man mit dem Wort spielend sagen: *ausufernder?* – Brückenschlag einer poetischen Vorwissenschaft zu beispielsweise einer rhetorischen Vorjuristerei, die das Lesbare, das Ensemble von Zeichen, die dies erst im Arrangement werden, zum unhintergebar Möglichen, also zu Berücksichtigenden im rechtlich-politischen Raum formuliert, zu formulieren beginnt jedenfalls. Sophistik nähme Poesie so ernster, als es uns scheint, man könnte ebenso Lehrgedichte der Naturphilosophie als das ungesicherte Terrain erahnen, worin der *schon gemachte* Anfang dies doch erst wird, man wird Übergänge von Paradigmen in andere Methoden – und wie erwähnt die Spannungen – einbegreifen müssen.

Das Philologisch-Lyrische der *semantic operation* noch scheinbar nüchternster Formalisierung bleibt dabei virulent, es sei etwa in der Mathematik »[u]ndenkenbar, diese schönen ungelösten Spannungen durch Division, wie wir sie kennen, wieder zu zerstören«, so Kittler, sei doch »4 : 3 [...] seinsgeschichtlich alles andere als unser [...] Dezimalbruch 1,33333 ...«¹⁵

Man fängt den Anfang nicht leicht ein; eine Metapher ist erst im Text dies, der

wiederum Text auch durch das, was sein (Kon-)Text wäre, besteht. Ein einzelnes Wort *ist* eigentlich kein Wort: »Ich kann mir kein Wort auch nur im Traume vorstellen, wenn dasselbe nicht in einem Sinnzusammenhang eine Bedeutung bekommt«,⁴⁶ beschied Gadamer dem Interviewer, der den betagten Denker zu einem Stichwort philosophieren lassen wollte; mit Pastior ließe sich sagen: »Punktuell wird Text zu keinem Text.«⁴⁷ Damit spielt noch Lorient in seinen Laudationes, worin bildungsbürgerliches *name dropping* und Jargonwörter, die eben noch keine Anfänge sind und es auch nicht werden müssen, zuletzt stehen bleiben: »Musik, so meine ich ... oder wie es Thomas Mann einmal formuliert hat: Hundert Jahre sind eine lange Zeit ... und Adorno dreißig Jahre später: Jaja, die Musik ... Kürzer, präziser ist das nie gesagt worden.«⁴⁸

Wie würde man *einem* Wort *gerecht*; und was wäre *Gerechtigkeit*, wenn sie nicht in diesem Satz stünde? Es ist eine Not in Permanenz, dass »gewissen Zeichen«⁴⁹ – unbemerkt und womöglich gerade im redlichen Rückzug – »keine Bedeutung gegeben«⁵⁰ wird, bei Wittgensteins Satz vielleicht gar dem Wort *Bedeutung* selbst; doch widerlegte es die Philosophie, wenn sie sich darum als kleinliches Formulieren eines Größenwahns erweise ...?

Anfang ist also von fraglichem Umfang. Dementsprechend ist ein Vers dies durch den zweiten Vers (*versus* legt es nahe), ein Anfang ist vielleicht langwierig, und hat man sein Resultat, mag man »damit aufgehört [haben], [...] zu verstehen«,⁵¹ was dieser Anfang sei, so Antonio Porchia – und Wittgenstein:

Wenn ich eine Melodie pfeife [...] und in der Mitte unterbrochen werde, und wenn mich dann jemand fragt: »Wußtest du, wie man fortfährt?«, würde ich mit »Ja« antworten. Was für eine Art Vorgang ist das: *wissen, wie man fortfährt?*⁵²

Oder ist das (fast so etwas wie) *Transzendenz*? Ohne das Verraten der Dichtung durch die Philologie und des naturphilosophischen Initialfunkens durch die Wissenschaft sind beide nicht, ob sie aber sie selbst sind, wenn sie nur posthum bestehen? *Sind* sie, selbst dann, oder sind sie Fiktion? – »Wir müssen lesen *als ob*«⁵³ ... George Steiner setzt die Philologie geradezu an die Stelle dessen, was ohne sie nicht es wäre, nicht nur nicht *id-ens*. Aber vielleicht ist es genau umgekehrt, »Dichtung ist die avancierteste und verfeinerteste Form der Dekonstruktion«,⁵⁴ so schreibt de Man, vielleicht ist das Nicht-Fixierte, das, wovon man nicht sagen kann, *was* und *ob* es ist, das in diesem Sinne *Anfängliche* also, bis zuletzt (?) das *Reale* im Denken.

III. Wer wüsste es? Der Beginnende verfügt über das Begonnene so wenig wie jeder andere. Nur scheinbar ist die anhebende Unternehmung ganz jene dessen, der der *Wissenschaft* (*in nuce*) oder eben »der Kunst die Regel gibt«⁵⁵ *Regelhaft* ist die Kunst aber sogleich schon nicht mehr souveränes Gebiet, »das schöpferische Denken [...] kennt keinen anderen Zwang als den der ihm immanenten Regeln«⁵⁶ – diese Resis-

tenz und die Ahnung, dass der Text »nicht verkannt und verwechselt werden will«,⁵⁷ es also eine *intentio operis* gebe, ist womöglich universell; das also, was jenseits des speziellen Textes für alle methodische Arbeit am und mit dem *Anderen*, das nicht einmal dies: strikt *anders* ist, gilt, wäre eine Intention nicht des Werkes, sondern jenes Textes, wovon »es kein [...] Text-Außerhalb gibt«.⁵⁸

Anfänge, die dies auch indirekt sein könnten, nämlich, wenn sie, zitiert oder auch nur gelesen, generisch werden, aber dem, was Anfang sei, zugleich vorangehen, sind also immanent dia- und polylogisch, weil sie potentiell »fruchtbar beschränken[, wie Vers- und Strophenformen«,⁵⁹ *Anfang* ist demnach die Freiheit des Konventionswechsels oder ihrer Erfindung qua Befolgung, das schöpferische Denken befolgt *sich*, wie es vielleicht nicht zufällig dialogisch heißt, ob nun bei Hans-Jost Frey und Franz Josef Czernin oder bei Alain Badiou und Slavoj Žižek.⁶⁰

Dem folgt Verfeinerung, die indes nicht zähmt, was sie ausarbeitet; was wäre auch Vergeistigung? »Homo homini lupus. [...] Monachus monacho lupissimus«,⁶¹ so ließe es sich metaphorisch andeuten; man liest, man stockt, das »Ungeordnete der eigenen Sprache«⁶² würde »Metapher einer fremden«,⁶³ also ungehöriges Initium. Mit Lévinas wäre »das Antlitz des Anderen der eigentliche Anfang«;⁶⁴ freilich: im Stande des *Angeblicktseins*.

Wie weit reicht das Generische, impliziert es seine – *teuflischen*⁶⁵ – Wendungen, seine Diversifikation? Ist eine Fortsetzung, die epigonal ist, gerade darin nicht weniger als eben dies: Fortsetzung? »Was Kunst war, kann Kitsch werden«,⁶⁶ gerade in der Treue, doch ist auch der sekundäre (?) Anfang *im Anfang* womöglich gerade nicht mehr dieser: Wäre denn etwa noch die Progression, die in Abstoßung erfolgt, man denke an Nietzsches Rede vom »Ekel« und dessen »quellenahnende[n] Kräfte[n]«,⁶⁷ supplementär – oder *Supplement* ein Modus der Revolution, des Anhebens?

»Der Rücken hat die Aufgabe, die Illusion zu stützen, man bewege sich vorwärts.«⁶⁸ – Sind Treue und Veruntreuung in einem also noch dialektisch nicht zu bändigenden Verhältnis, müsste man folglich dies denken: eine »fidelity which will have been generic«,⁶⁹ wiewohl der Anfang (*wovon?*) schließlich schon eine »generic multiplicity«⁷⁰ und in ihr also wahrlich kaum mehr *gewahrt* wäre? Treue als Berührung wäre eine »Totenmaske«,⁷¹ die sagt, dass Berührung und (Selbst-) Gleichheit von einander besessen sein mögen, aber nie verschmelzen. Es geht um »neither fusion nor summation«,⁷² vielmehr eine »continual exercise of the double function«⁷³: »Und das Gedicht wäre somit der Ort, wo alle Tropen und Metaphern ad absurdum geführt werden wollen.«⁷⁴

Vollzieht es sich, beginnt es mit dieser logischen Hinrichtung? Ist es seine also zweifache *Exekution*, wenigstens *in statu nascendi*?

Was ist etwa ein neues Programm? Ab wann ist ein Programm Version 1.01, 1.1, 2.0 – oder eben ein neuer Anfang, eine Frage, die nicht nur urheberrechtlich relevant ist? Es hat Gründe, dass Anfänge bei Mutationen dem Karnivoren namens Mensch wichtig sind, dass Kannibalismus zumal am eigenen Nachwuchs sich zwar in der

Mythologie Griechenlands noch in den besten Kreisen findet, man denke an die Theogonie, aber doch von uns erschreckender Primitivität sein soll, noch im Tierreich: Luchse, die als Nahrung Wildkatzen nicht verschmähen, missbehagen offenbar mehr, als jene *felidae*, die sich an Mäusen gütlich tun. Was, wenn *Katze* aber sozusagen eine bloß mutierte Art von *Maus 2.0* ist?⁷⁵ Was, wenn – *mutatis mutandis ...* – der Mensch als *animal rationale* eben doch getroffen ist, also als Tier (1.01, 1.1 oder 2.0) seinesgleichen kannibalisch aufzehrt? Ist es interspezielle Arroganz, dass, was keine Zurücknahme dieser Errungenschaft für den Menschen sein soll, allein *er* »das noch nicht festgestellte Thier«⁷⁶ ist? Und doch ist er es, der allein »wüsste, wie er heisst«⁷⁷ ...? Tier wäre also nicht Tier, *Tier* ist spätestens als Gegenbegriff zum Menschen eine Sünde, wie Derrida annotiert.⁷⁸ Damit der Mensch *Mensch* sei, werde das Tier *Bestie*, vom *zoon* zum *therion* – oder aber, auch das ist möglich, zum Gerät, zum Werkzeug, zum Material, jedenfalls zu etwas, das das Tier jedem anderen Tier nicht sein könnte.

Wüsste ich, was ein *Anfang* ist, so wüsste ich, ob dies ein *Exkurs* war.

Methode ahnt jedenfalls, dass sie nicht allein und immer vorweggenommen wie auch neu sei, sie diversifiziert und revolutioniert sich, ist in sich der wissenssoziologische Befund, dass Information nicht Wissen ist, sondern bloß etwas, das wenig Berufene spätestens seit der Erfindung des Buchdruckes »für Wissen halten konnten«,⁷⁹ es also an ihr liegt, sich erfindend und diversifizierend »mit Informationen so umzugehen, dass daraus Wissen entsteht«⁸⁰ – und natürlich: neue Informationen zu generieren. Vor Feyerabend schrieb von dieser Seite der Methode und ihrem *Zwang* Lichtenberg:

Es ist ein Fehler in unsern Erziehungen, daß wir gewisse Wissenschaften so früh anfangen, sie verwachsen so zu sagen in unsern Verstand, und der Weg zum Neuen wird gehemmt. Es wäre die Frage ob sich die Seelenkräfte nicht stärken ließen ohne sie auf eine Wissenschaft anzuwenden.⁸¹

Gerade Dichtung, sie aber nicht allein – nicht nur »das Schöne ist nichts / als des Schrecklichen Anfang«⁸² – verfälscht und/oder *ist* stets verfälscht und ist fragmentierend und/oder fragmentiert, aber darin der allgemein formbewusst gestaltete Text (jener also mit »dem ersten Anfange der Bestimmtheit«,⁸³ wie Karl Philipp Moritz in der *Signatur des Schönen* schreibt, was die Unschärfe des Anfangs und dessen, was ihn fasse, durchaus ahnen lässt), der seinen Gehalt durch die Form mannigfach verrät, was *wahrlich* der Totalen und dem Totalitären widerstrebt: »[S]elbst in der Verschweigung / ging neuer Anfang, Wink und Wandlung vor.«⁸⁴ Der Text ist als solcher offen, es könnte allenfalls »Gott selbst [...] antworten«,⁸⁵ jedoch: »Sein letztes Wort steht aus«,⁸⁶ wie jenes des Textes, womöglich ist *Gott* ein honoriger Einfall der Dichter und der ihnen unorthodox Getreuen. Ob man beide immer unterscheiden kann, wenn doch »Kunstwerke etwas sagen und mit dem gleichen Atemzug es verbergen«,⁸⁷ wenn andererseits Philologie es manchmal scheinbar an Deutlichkeit missen lässt?

Diese Verschlingung vollzieht sich auf dem Terrain der Vorwissenschaft oder so

unseriöser Praktiken wie jenen der Dichtung und der Philologie wie der Literaturkritik oder gar jenen des Gebets und der Theologie, also der innermethodischen Diversifikation, ein Anfang entsteht, und er wird zum Anfang in jenem paradoxen Fortleben, das ihn gefährden mag, wie es jene bedroht, die mit und an ihm laborieren: »Das Neue ist dem Tod verschwistert.«⁸⁸ War Sokrates nicht ebenso wie der erste Philosoph auch der erste Philologe, der darüber, nämlich eine Naturdichtung und eine Sophistik zu vermählen, den Tod fand?

Wahren Anfängen eignet das womöglich – der »Anfang wird sicherer gemacht, wo man sich vorher schon der Güte der Mitte und des Endes bewußt ist.«⁸⁹ Goethe fordert geradezu: »Laß den Anfang mit dem Ende / Sich in eins zusammenziehn!«⁹⁰ Ist's dann indes noch ein Anfangen?

Während so das Ende ...

Anmerkungen

- 1 Dieser Text beruht auf einem Essay, den ich in *fixpoetry* veröffentlichte, und hat mit ihm seinen Thesen zufolge vielleicht doch kaum zu tun.
- 2 Theodor W. Adorno, *Vermischte Schriften I* (= ders., *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann u. a., Bd. 20.1), Frankfurt/Main, 251.
- 3 Helmut Lethen, Wolfgang Paterno, »Sind Sie Zeitungsfresser, Herr Lethen?«, in: *profil*, 45. Jg., Nr. 14 (31. März 2014), 92–93, hier 92f.
- 4 Michel Serres, *Hermes IV. Verteilung*, übers. von Michael Bischoff, Berlin 1993, 304; vgl. auch Michel Serres, *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*, übers. von Gustav Roßler, Berlin 2008, passim.
- 5 Jacques Derrida, *Interview mit Florian Rötzer (22.02.1986)*, in: *Französische Philosophen im Gespräch*, hg. von Florian Rötzer, München ²1987, 67–87, hier 70.
- 6 Vgl. Jacques Derrida, *Applied Derrida. An Interview*, in: <http://hydrhumanities.uci.edu/derrida/applied.html> [letzter Zugriff am 16.05.2014], passim, sowie Jaques Derrida, *As if I were dead. Als ob ich tot wäre. Ein Interview mit Jacques Derrida*, übers. u. hg. von Ulrike Oudée Dinkelsbühler u.a., Wien 2000, passim.
- 7 Martin Heidegger, *Was heißt Denken?*, Tübingen ¹1984, 4.
- 8 Vgl. Paul K. Feyerabend, *Interview in Rom (1993), mit Rüdiger Safranski*, in: <http://youtu.be/sE1mk1b1nmU?t=14m59>, 14:59–15:27 [letzter Zugriff am 16.03.2014].
- 9 Hegel schreibt etwa: »So ist der Anfang [...] die in allen folgenden Entwicklungen gegenwärtige und sich erhaltende Grundlage, das seinen weiteren Bestimmungen durchaus immanent Bleibende. Durch diesen Fortgang denn verliert der Anfang das, was er in dieser Bestimmtheit, ein Unmittelbares und Abstraktes überhaupt zu sein, Einseitiges hat; er wird ein Vermitteltes [...] – Zugleich ergibt sich, daß das, was den Anfang macht, indem es darin das noch Unentwickelte, Inhaltslose ist, im Anfange noch nicht wahrhaft erkannt wird« – Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke in 20 Bänden, auf der Grundlage der Werke von 1832–1845*, hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Bd. 5: *Wissenschaft der Logik*, Teil 1: *Die objektive Logik*, Buch 1, Frankfurt/Main ²1990, 71; vgl. ebd., passim.
- 10 Serres, *Hermes*, Bd. IV, 85.
- 11 Michel Serres u.a., *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*, hg. von Michel Serres, Frankfurt/Main 1998, 35.

- 12 Georg Christoph Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, hg. von Wolfgang Promies, Bd. II: *Sudelbücher II. Materialhefte. Tagebücher*, München 1971, 321, IJ 1770f.
- 13 Michel Foucault u.a., *Pariser Gespräche*, übers. von Walter Seitter, Marianne Karbe und Andreas Knop, hg. von François Ewald, Berlin 1989, 15.
- 14 Joseph Vogl, *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*, Zürich-Berlin 2004, 13.
- 15 Vgl. Hans Urs von Balthasar, *Theologik*, Bd. I: *Wahrheit der Welt*, Einsiedeln 1985, 19.
- 16 Michel Serres, *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*, übers. von Gustav Roßler, Berlin 2008, 38.
- 17 Sandra Manhartseder, *Zukunft als Nebenwirkung. Oder: Wozu noch Ars Electronica?*, in: *wespennest*, Nr. 129, 1. Quartal 03, Dezember 2002, 7–8, hier 7.
- 18 Gilles Deleuze, *Differenz und Wiederholung*, übers. von Joseph Vogl, München 1992, 16.
- 19 Serres, *Aufklärungen*, 37.
- 20 Andrea Köhler, *Archivare der Gegenwart*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 68, 22.03.2014, 23.
- 21 Vgl. etwa Martin A. Hainz, *Arcus Tangens. Essay zu einem textuellen Phänomen bei Kleist und Celan*, in: *arcadia*, 42(2007)2, 309–322, passim.
- 22 Serres, *Aufklärungen*, 38.
- 23 Yoko Tawada, *Das Tor des Übersetzers oder Celan liest Japanisch*, in: *Zeitschrift für Interkulturelle Germanistik*, Nr. 4 (2013), Heft 2, 172–177, hier 176.
- 24 Vgl. auch Martin A. Hainz, *Parallelwelthkompetenz. Vom Lesen*, in: *Aussiger Beiträge*, Nr. 5/2011, 99–108, passim.
- 25 Peter Szondi, *Schriften*, hg. von Jean Bollack u.a., Bd. 1: *Theorie des modernen Dramas (1880–1950). Versuch über das Tragische. Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis*, Frankfurt/Main 1978, 265.
- 26 Ebd., 266; vgl. allerdings auch ebd., 268.
- 27 Jens Soentgen, *Splitter und Scherben. Essays zur Phänomenologie des Unscheinbaren*, Kusterdingen 1998, 202.
- 28 Ebd.
- 29 Alain Badiou, *The Concept of Model. An Introduction to the Materialist Epistemology of Mathematics*, übers. u. hg. von Zachary Luke Fraser und Tzuchien Tho, Melbourne 2007, 20.
- 30 Elfriede Jelinek, *Neid. Privatroman*: <http://www.a-e-m-gmbh.com/wessely/fneid4a.htm> letzter Zugriff am 28.06.2014, #77.
- 31 Alain Badiou, *Lob der Liebe. Im Gespräch mit Nicolas Truong*, übers. von Richard Steurer, Wien 2011, 23.
- 32 Ebd., 40.
- 33 Bernhard Schlink, *Der Vorleser. Roman*, Zürich 1997, 162.
- 34 Peter Niklas Wilson, *Vom Nutzen des Pfeifenrauchens für die Musik. Vilém Flusser und die Geste der Improvisation*, in: *wespennest*, Nr. 111/1998, 100–104, hier 101.
- 35 Badiou, *The Concept of Model*, 14.
- 36 Ebd., 19.
- 37 Ebd., 89.
- 38 Ebd.
- 39 Jacques Derrida, *Kraft der Trauer. Die Macht des Bildes bei Louis Marin*, übers. von Michael Wetzel, in: Michael Wetzel und Herta Wolf (Hg.), *Der Entzug der Bilder. Visuelle Realitäten*, München 1994, 13–35, 15.
- 40 Urs Widmer, *In Timbuktu*, in: *Diogenes Magazin*, Nr. 7, Sommer 2011, 60–63, 62.
- 41 Ebd.
- 42 Jacques Derrida, *Meine Chancen. Rendez-vous mit einigen epikureischen Stereophonien*, übers. von Elisabeth Weber, Berlin 1994, fol.13 r.

- 43 Theodor W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann u.a., Bd. 7: *Ästhetische Theorie*, Frankfurt/Main 1997, 402.
- 44 Ebd.
- 45 Friedrich Kittler, *Musik und Mathematik*, Bd. I: *Hellas*; Bd. 1.: *Aphrodite*, München 2006, Bd. I.1, 254.
- 46 Hans-Georg Gadamer, *Jugend*, in: *Die Zeit. Leben*, Nr. 1, 29.12.1999, 20.
- 47 Oskar Pastior, *Text*, in: Norbert Miller, Volker Klotz und Michael Krüger (Hg.), *Bausteine zu einer Poetik der Moderne. Festschrift für Walter Höllerer*, München-Wien 1987, 287–288, hier 287.
- 48 Lorient, *Sehr verehrte Damen und Herren ... Reden und Ähnliches*, hg. von Daniel Keel, Zürich 1997, 16.
- 49 Ludwig Wittgenstein, *Werkausgabe*, hg. von Joachim Schulte u.a., Bd. 1: *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt/Main ⁹1993, 85, § 6.53.
- 50 Ebd.
- 51 Antonio Porchia, *Voces Nuevas. Neue Stimmen*, übers. von Tobias Burghardt, Dürnau 1995, 41.
- 52 Ludwig Wittgenstein, *Werkausgabe*, hg. von Joachim Schulte u.a., Bd 5: *Das Blaue Buch (The Blue Book). Eine Philosophische Betrachtung (Versuch einer deutschen Umarbeitung des »Brown Book«, ergänzt durch die englische Fassung)*, übers. von Petra von Morstein, Frankfurt/Main ⁵1991, 69.
- 53 George Steiner, *Der Garten des Archimedes. Essays*, übers. von Michael Müller, München-Wien 1997, 58.
- 54 Paul de Man, *Allegorien des Lesens*, übers. von Werner Hamacher und Peter Krumme, Frankfurt/Main 1988, 48.
- 55 Immanuel Kant, *Werkausgabe in 12 Bänden*, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. X: *Kritik der Urteilskraft*, Frankfurt/Main ¹²1992, 241, § 46, B 181, A 178; vgl. Maurice Blanchot, *Das Neutrale. Philosophische Schriften und Fragmente*, übers. von Marcus Coelen, Mona Belkhdja und Werner Hamacher, hg. von Marcus Coelen, Zürich-Berlin 2010, 140.
- 56 Alain Badiou und Slavoj Žižek, *Philosophie und Aktualität. Ein Streitgespräch*, übers. von Maximilian Probst und Sebastian Raedler, Wien 2005, 20.
- 57 Friedrich Nietzsche, *Werke in drei Bänden*, hg. von Karl Schlechta, München 1954, Bd. II, 605.
- 58 Jacques Derrida, *Dissemination*, übers. von Hans-Dieter Gondek, Wien 1995, 43.
- 59 Hans-Jost Frey, Franz Josef Czernin, *Sätze*, hg. von Urs Engeler, Zürich u.a. 2014, 131.
- 60 Vgl. etwa Badiou, Žižek, *Philosophie und Aktualität*, 20 und passim, sowie Frey, Czernin, *Sätze*, 10, 85ff. und passim.
- 61 Gregor Henckel Donnersmarck, *Wandelnde Zebrastrreifen. Anekdoten aus dem Klosterleben St. Pölten*, Salzburg 2009, 95.
- 62 Frey, Czernin, *Sätze*, 38.
- 63 Ebd.
- 64 Emmanuel Lévinas, *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*, übers. u. hg. von Wolfgang Nikolaus Krewani, Freiburg-München ³1998, 207.
- 65 Vgl. Martin A. Hainz: *Lapsus. Annotationen zu einer Fehlerkulturwissenschaft*, Würzburg 2014, 99ff.
- 66 Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, 467.
- 67 Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*,

- hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. IV: *Also sprach Zarathustra I-IV*, München-Berlin-New York ³1993, 125.
- 68 Frey, Czernin, *Sätze*, 82.
- 69 Alain Badiou, *On a Finally Objectless Subject*, übers. von Bruce Fink, in: *The Symptom*, 10, Spring 2009: www.lacan.com/thesymptom |letzter Zugriff am 26.08.2011|.
- 70 Alain Badiou, *Theoretical Writings*, übers. u. hg. von Ray Brassier und Alberto Toscano, London-New York 2007, 154.
- 71 Frey, Czernin, *Sätze*, 4 |im Original kursiv|.
- 72 Alain Badiou, *The Scene of Two*, übers. von Barbara P. Fulks, in: *lacanian ink*, Nr. 21, 03/10/03, 42-55.
- 73 Ebd.
- 74 Paul Celan, *Gesammelte Werke in fünf Bänden*, hg. von Beda Allemann, Stefan Reichert und Rolf Bücher, Frankfurt/Main 1986, Bd. III, 199; vgl. auch Frey, Czernin, *Sätze*, 60.
- 75 Darwin widmet sich am Rande jenem Problem, es schaffe, wie er formuliert, die Begrifflichkeit der »Modification« »Schwierigkeiten der Classification« Charles Darwin, *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder Die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein*. Nach der letzten englischen Ausgabe, übers. von Julius Victor Carus, Stuttgart ⁹1899, 481.
- 76 Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden*, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. XI: *Nachgelassene Fragmente 1884-1885*, München-Berlin-New York ²1988, 125; dieser Gedanke Nietzsches hat eine lange Vorgeschichte, er findet sich bereits bei Reimarus und Herder und geht bis auf Poseidonius zurück, vgl. hierzu: Michael Franz und Reimar Müller, *Der Tier-Mensch-Vergleich bei Reimarus und Herder*, in: *Weimarer Beiträge*, 57(2011)1, 101-129, passim.
- 77 Frey, Czernin, *Sätze*, 83.
- 78 »The confusion of all nonhuman living things within the general and common category of the animal is not simply a sin against rigorous thinking [...] or empirical authority, it is also a crime.« – Jacques Derrida, *The Animal that Therefore I Am*, übers. von David Wills, hg. von Marie-Louise Mallet, New York 2008, 48.
- 79 Armin Nasschi, »Wissen schränkt unseren Horizont ein«. *Interview*, in: *derstandard.at*, 5. April 2014: <http://derstandard.at/1395364350356/Wissen-schraenkt-unseren-Horizont-ein> |letzter Zugriff am 29.06.2014|.
- 80 Ebd.
- 81 Georg Christoph Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, hg. von Wolfgang Promies, Bd. I: *Sudelbücher*, München 1968, 28 |A 85|.
- 82 Rainer Maria Rilke, *Sämtliche Werke*, hg. vom Rilke-Archiv, in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke; besorgt durch Ernst Zinn, Wiesbaden 1955ff., Bd. I, 685.
- 83 Karl Philipp Moritz, *Werke in zwei Bänden*, hg. von Jürgen Jahn, Berlin-Weimar 1973, Bd. I, 294.
- 84 Rilke, *Sämtliche Werke*, Bd. I, 731.
- 85 Joseph Ratzinger (Papst Benedikt XVI.), *Der Gott Jesu Christi. Betrachtungen über den Dreieinigen Gott*, München 2006, 79.
- 86 Ebd.; vgl. Slavoj Žižek, *Die Puppe und der Zwerg. Das Christentum zwischen Perversion und Subversion*, übers. von Nikolaus G. Schneider, Frankfurt/Main 2003, 129.
- 87 Adorno, *Gesammelte Schriften*, Bd. 7, 182.
- 88 Ebd., 38.
- 89 Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, Bd. I, 878, |I. 186|.
- 90 Johann Wolfgang Goethe, *Poetische Werke. Berliner Ausgabe*, hg. von Siegfried Seidel, Berlin 1960ff., Bd. I: *Gedichte und Singspiele*, 84 und 540.